



Wie wichtig sind unsere Ahnen? Was kann uns der Kontakt zu ihnen vermitteln, und können diese Ahnen auch Wurzeln für uns sein, die uns in der Welt verankern?

Ja, die Ahnen sind unsere Wurzeln. Wortwörtlich. Leider haben wir auch den Blick für die Ahnen verloren, wir sind eine ganz, ganz arme Zivilisation geworden. Wir haben uns selber zu Stallkaninchen gemacht und kennen nicht mehr die Freiheit der weiten unumzäunten Wiesen. Wir erben ja nicht nur DNS, Gene. Auch Rupert Sheldrake, der ja ein ernstzunehmender Biologe ist, sagt, wir erben auch so etwas wie morphogenetische Felder, also Informationsfelder. Wir sprechen auf das an, was unsere Ahnen erlebt haben, das vibriert in uns noch.

Die Ahnen leben noch in uns. Sie leben in uns und sie erleben auch in und durch uns. Sie leben auch außerhalb von uns - sie können das, weil sie nicht an Materie gebunden sind. Sie können sich in der Natur zeigen, manchmal in Tiergestalt, als Falken oder Raben etwa. Sie können uns führen, und sie führen uns mit Ahnungen - das ist wieder die Weisheit der Sprache. Ahnen und Ahnungen sind verbunden. Die Indianer sagen, wenn sie heiligen Tabak bei ihren Zeremonien verwenden und Tabak rauchen, ziehe er nicht nur die Geister an, sondern auch die Ahnen, weil diese schon geraucht haben. Wenn sie rauchen, dann kommen sie in eine heilige Atmosphäre. Kein Europäer kann durch das Tabakrauchen in diese Atmosphäre kommen, weil unsere Ahnen den Tabak gar nicht kannten. Ich kenne das von der Kräuterkunde. Die Kräuter, die

die Vorfahren verwendeten, heilen uns besser, weil sie Teil eines morphogenetischen Feldes sind.

Die Ahnen sind überall wichtig. Sie werden verehrt, sie werden gefüttert, versorgt durch wohlwollende Gedanken. Interessant ist auch, dass die Geburtenrate sinkt, wenn die Ahnenverehrung vernachlässigt wird. In Afrika kann man sich gar nicht vorstellen, dass man leben kann, ohne die Ahnen zu füttern. Wenn man die Ahnen nicht füttert, dann kann einen der Ahnenzorn treffen, dann gibt es bei den Nachkommen Hungersnöte, Wetterkatastrophen und Krankheiten. Auch in unserer Kultur kann man das in den Erzählungen und Märchen erkennen, deren Wurzeln bis in vorchristliche Zeiten zurückgehen. Auch hier ist das Märchen von Frau Holle wieder wichtig, denn es beschreibt den Totenweg und welche Arbeiten von den Verstorbenen gemacht werden. Die Toten, also die Ahnen, die sehen zu, dass die Kinder kommen, sie sehen zu, dass das Wetter gut wird, sie sehen zu, dass die Ernten ertragreich sind.

Die persönlichen Ahnen sind wichtige Führer, und sie sind da, auch wenn sie weit weg sind. Sie sind mehr wie Pflanzen, wie die Pflanzengeister, ausgeweitet in kosmischen Sphären. Die Seele ist ja keine kompakte Materie. Wer hellseht und bei einem Sterbenden sitzt, der sieht, wie sich die Seele ausweitet. Zum Teil kann man sie auch wieder zurückrufen, dann ist sie noch einmal für kurze Momente da. Aber das ist schwierig für sie.

Es gibt zwei Arten von Vererbung: Wir tauchen ein in den Vererbungsstrom unserer Ahnen und nehmen den Körper an, das sind dann die Gene und die Erbstoffe, und dort erhalten wir unseren Familiengeist, das Familien- bzw. Sippenkarma. Aber wir sind auch individuelle Seelen, mit individuellem Karma. Als Einzelseele tauchen wir immer wieder in den Vererbungsstrom ein und steigen beim Tod wieder aus. Es kann vorkommen, dass wir auch in andere Ströme, andere Familienströme, in anderes Karma. eintauchen.

Viele Sterbende sehen ihre Vorfahren, die auf der anderen Seite auf sie warten. Sie werden von ihnen abgeholt oder sie werden von ihnen gerufen. Wenn wir nachts schlafen, dann trennen sich Teile der Seele vom Körper. Wir werden wie die Pflanzen; wir leben noch, atmen und liegen still da, aber die Seele geht auf Reisen - fast wie in Trance. Am Morgen sind wir wieder da. Sterben wir Menschen, dann findet unsere Seele nicht mehr in den Körper zurück. Die Lebenskraft, der Ätherleib geht mit, er zieht sich aus dem Körper zurück. Dann sind wir Tote, aber wir sind noch keine Leichen, denn es ist noch etwas da.

Drei Tage lang hielt man deswegen in unserem Kulturkreis die Totenwache. Die

Totenwache war ganz wichtig, die Angehörigen haben wirklich gewacht in der Nacht und etwas Ähnliches wie eine schamanische Reise gemacht. Sie saßen da mit dem Toten und sind während dieser Zeit fast in Trance gewesen. Der Tote ist dann noch sehr nahe, es ist noch sehr viel von seinem Wesen da, und er erscheint dann, nicht als der alte, kranke, gebeutelte oder verkrüppelte Mensch, wie er zuletzt war, sondern in seiner jugendlichen Gestalt. Er kann dann noch die letzten Botschaften bringen, Dinge sagen, die nicht gesagt worden sind und die er im Leben nicht sagen konnte. Das ist eine ganz tiefe Begegnung, und das ist der Sinn der Totenwache. In jenen drei Tagen kann der Tote noch sehr viel miterleben und mitspüren. Er ist noch da, und er kann auch hellseherisch wahrgenommen werden. Die Kelten, die Germanen und die Slawen zum Beispiel hielten ein großes Fest ab, wenn jemand gestorben war. Es wurde getanzt und geschmaust, getrunken und orgiastisch gefeiert und sie hatten beim Gelage einen Ehrenplatz für den Toten. Der Gestorbene war Ehrengast und konnte in den Körpern der Feiernden hineinschlüpfen und alles mit genießen. Es war seine Abschiedsparty. Dann musste er weiterziehen auf dem Totenpfad. Dafür gab man ihm ein Paar gute Schuhe oder Stiefel. Die Christen haben diese Feiern schließlich verboten, aber sie haben wenigstens die Totenwache noch gelassen. Nach den drei Tagen löst sich der Rest des Energieleibes ab, und dann ist er nicht mehr nur ein Toter, sondern eine Leiche, aber die Seele ist noch im Umkreis, sie ist noch in der astralen Umwelt. Diese Seele reist dann, sie kann überall hin, weil sie nicht mehr vom Körper abhängig ist. Das ist ein Bewusstsein, das nicht mehr vom Hirn abhängig ist. Das wird übrigens auch in der Bibel erwähnt, wo der auferstandene Heiland den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus erscheint. Sie denken zunächst, er sei ein Fremder, doch dann erkennen sie ihn. Wie er das Brot bricht und segnet. Aber was das Bild sagen will, ist, dass für die nächsten 40 bis 50 Tage die Seele noch nahe im Umkreis ist. Aus diesem Grund wird in Tibet das tibetische Totenbuch während dieser ganzen Zeit gelesen, damit der Tote in der jenseitigen Welt den Weg findet. Und wir zünden hier noch lange Kerzen an, damit die Toten zum Licht gehen.

Mein allerbesten Freund, Terrence Kearns, mit dem ich sehr viel erlebt hatte, hatte Bauchspeicheldrüsenkrebs. Ich besuchte ihn in Kansas und wir sprachen über alte Zeiten. Ich habe ihm von den Pflanzenmeditationen erzählt, und da sagte er: „ich hoffe, du bleibst deinen Sinnen treu, bleibst bei dem Empirischen“, und ich sagte: „Ja, das bleibe ich, ich gehe nur ein bisschen drüber hinaus. Es ist nicht so, dass ich mich in Fantasien verliere.“ Wir beide hatten früher vom Labor von Timothy Leary das erste LSD bekommen und hatten damals keine Ahnung, was es war. Wir hatten also gemeinsam diese Entgrenzung, diese Ego-Entgrenzung, erlebt, und das war ein erstes überwältigendes mystisches Erlebnis für uns. Ich erzählte ihm, dass ich inzwischen Albert Hofmann nicht nur

kennengelernt hatte, sondern mit ihm befreundet war. Das hat ihn sehr interessiert. und ich schlug ihm vor: „Wenn’s dir wieder gut geht, mach doch eine Reise nach Europa. Gehe ins Land deiner Ahnen, nach Irland, und dann komm zu uns, wir besuchen den alten Albert Hofmann.“ Drei Tage, nachdem ich weg war, ist mein Freund gestorben, und kurze Zeit darauf bekam ich einen Brief, in dem stand, dass Albert Hofmann mich sehen wolle. Also reiste ich nach Basel auf sein Anwesen und er zeigte mir seine schöne Kräuter- und Wildblumenwiese mit den vielen Schmetterlingen, und er zeigte mir, woran er gerade arbeitete. Er sagte zu mir: „Es ist doch wichtig, immer den Sinnen treu zu bleiben, nicht das Empirische zu verlieren.“ Das waren genau die Worte, die mein Freund Terry mir gesagt hatte. Daran merkte ich: Terry war da! Das können die Toten innerhalb der ersten 40 Tage. Sie erscheinen manchmal hier und da und sie können gleichzeitig an verschiedenen Orten erscheinen. Dann gehen sie weiter, breiten sich kosmisch aus und gehen zum Urquell zurück. Ob sich alle wieder verkörpern, weiß ich nicht. Die meisten von uns haben ein Karma, das uns wieder in die Verkörperung zurückzieht.

Der Schamane reist in die Anderswelt, in die Welt der Toten. Er geht da hin, wo der normale Mensch nicht hingehet und deshalb braucht er starke Verbündete. um über die Pforte hinauszugehen. Er muss geläutert sein, er kann sein Ego nicht mitnehmen. Das sind alles Dinge, die jenseits der wissenschaftlichen Methode liegen, und die für die meisten modernen Menschen einfach Märchen oder Fantasien sind. Für die Schamanen und die schamanischen Völker ist das überhaupt keine Frage. Die Toten können auch gerufen werden. Man macht das eigentlich nicht, denn man gönnt ihnen die Totenruhe, deshalb bin ich auch nicht so begeistert von den Spiritisten, bei denen ich ein Jahr verbracht habe. Es gibt Rituale. die „die Seelen festhalten“. In einigen Gesellschaften hält man eine Seele hier. weil sie so eine Wirkkraft hat, man will sie nicht gehen lassen. Das kennt man auch bei den Ägyptern, der ganze Kult um Osiris und die Mumifizierung bedeutet, die Kraft des Pharaos zu halten. Das wurde auch ins Christentum übernommen, denn der Papst trägt den Hut und den Stab des Osiris. Nach seinem Tod wird der Papst einbalsamiert, damit er nicht weggeht. Man hält seine Seele so zurück. Man kann eine zurückgehaltene Seele auch versklaven, das machten z.B. die südamerikanischen Kopfjäger. Sie machten Schrumpfköpfe, in denen die Seele eines ehemaligen Feindes gefangen war.

Ganz anders ist es bei den Hindus. Die Hindus wollen die Seele gehen lassen. Man darf nicht mal ein Foto von einem Leichenfeuer machen, damit wirklich nichts mehr da ist. Die Toten sollen frei sein.

*Auszug aus dem Buch: Schamanentum - Die Wurzeln unserer Spiritualität von
Wolf-Dieter Storl
Bild: Pinterest*